

Sonntags-Beiblatt

zur

Augsburger Postzeitung.

27. Juni

Nr. 26.

1852.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis 40 fr., wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

Das erste National-Concil in den Vereinigten Staaten.

II.

(Tablet.)

Baltimore, 17. Mai.

In dieser Woche sind noch zwei Prälaten angekommen, so daß jetzt 6 Erzbischöfe und 27 Bischöfe hier sind, wohl die größte Zahl, welche sich seit dem Trienter Concil versammelt haben. Außer ihnen nehmen 12 Superioren der Orden und 42 Theologen an den Sitzungen Theil. Die Theologen sind in Commissionen vertheilt, welche den Tag über sich versammeln; Abends von 4—6 Uhr kommen alle mit den Bischöfen in der Kirche zusammen. Die Bischöfe halten des Morgens allein eine Sitzung, um über die Fragen zu entscheiden, welche vorher den Commissionen vorgelegen haben. Jeden Abend predigt einer der Bischöfe oder Theologen. Am Donnerstag wurde ein feierliches Seelenamt für die seit dem letzten Concil verstorbenen Bischöfe gehalten; der Bischof von Louisville hielt nach dem Evangelium die Trauerrede auf den Erzbischof Eccleston von Baltimore und die Bischöfe Tyler und Flaget.

Am 16. Mai wurde in der Cathedrale die dritte öffentliche Sitzung gehalten. Die Bischöfe begaben sich dorthin in derselben feierlichen Weise, wie bei der Eröffnung des Concils. Die versammelte Menschenmenge war eben so groß. Der Bischof von Pittsburg predigte über den Primat. Am Tage Christi Himmelfahrt wird das Concil in einer öffentlichen Sitzung geschlossen.

Baltimore, 21. Mai.

Gestern hat das National-Concil seine Sitzungen beschlossen. Die Bischöfe begaben sich in feierlicher Proceßion zu der Cathedrale, wo der Erzbischof von New-Orleans das Hochamt, der Bischof von Boston die Predigt hielt. Nach Abfindung des Veni Creator wurden die gefaßten Beschlüsse vorgelesen und von den Bischöfen auf dem Hochaltar unterzeichnet. Der Bischof Vandevelde von Chicago wurde beauftragt, dieselben dem heiligen Vater zur Bestätigung zu überbringen. Darauf folgten die üblichen „Acclamationen“, das Te Deum und der Segen. Zum Schlusse sprach der Erzbischof Hughes von New-York dem Erzbischof von Baltimore, als Präsidenten des Concils, den Dank der versammelten Prälaten aus und schilderte dabei mit hinreißender Beredsamkeit die Eintracht, welche bei den Berathungen geherrscht. Es sey kein Wort vorgefallen, welches nicht in der Gegenwart des allerheiligsten Sacraments hätte gesprochen werden dürfen. Der Erzbischof von Baltimore wollte antworten, aber Thränen ersticken seine Stimme.

— Der Hirtenbrief des Concils, welcher zu lang ist, um hier mitgetheilt werden zu können, empfiehlt Anhänglichkeit und Gehorsam gegen den heiligen Stuhl, Festhalten am Glauben und Beobachtung der Gebote der Kirche, Unterstützung der

Bemühungen der Bischöfe für die kirchlichen Bedürfnisse der Gläubigen und die Begründung von katholischen Unterrichtsanstalten mit Hinweisung auf die Bestrebungen der irischen Bischöfe zur Gründung einer katholischen Universität, Theilnahme an dem Lyoner Missionsverein und Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit.

Die Beschlüsse des Concils werden erst veröffentlicht, nachdem sie vom heiligen Stuhle bestätigt sind. Es heißt, das Concil habe die Errichtung von elf neuen Bistümern beantragt: Newark und Brooklyn sollen als eigene Bistümer von der jetzigen Erzdiocese New-York abgetrennt, und ferner zu Burlington im Staate Vermont, zu Portland in Maine, zu Erie in Pennsylvanien, zu Wilmington in Nord-Carolina und zu Quincy in Illinois neue Bistümer errichtet werden; auch Californien und Neu-Mexico oder Texas sollen neue Bistümer erhalten und zwei apostolische Vicare für Florida und das indianische Territorium ernannt werden.

Der Freimaurer-Orden in seiner wahren Bedeutung. *)

(Fortsetzung.)

Ich habe aus Eckerts Schrift einige Bruchstücke zur Charakteristik der religiösen Tendenz der Freimaurerei ausgehoben und glaube durch die Selbstbekenntnisse der Maurer genugsam erwiesen zu haben, daß ihre Tendenz dem positiven Christenthum durchaus feindlich und im Grunde auf nichts anderes hinauslaufe, als einen schalen Deismus und eine das sogenannte Menschenthum bezweckende Moral zu verallgemeinern. Diese Tendenz wurde als daselbst bestätigt durch die Zulassung des Reform-Judenthums in den Orden, so wie durch die Thatsache, daß alle bekannten Maurer zu den lauen Brüdern in der Kirche gehören. Wenn ich aber diese religiöse Verflachung als Ordenszweck dargethan, so kann doch auch nicht geläugnet werden, daß der Orden zu verschiedenen Zeiten Menschen zur Folie gedient hat, welche als die erklärtesten Feinde nicht bloß der Kirche, sondern des Christenthums überhaupt, auf seinen Ruin hinarbeiteten. In der durch einen Bruder ausgearbeiteten Constitution der Großloge des Johannis-Ordens zu London vom Jahre 1722 wird schon festgesetzt: „Die Maurerei ist ein Menschheitsbund zur Beredlung der Menschheit, um durch Ablegung schädlicher und thörichter Vorurtheile, durch Verbreitung toleranter Gesinnungen und humaner Grundsätze eine stufenweise sitzliche Vervollkommnung der menschlichen Gesellschaft zu bewirken, an welchem Ordensstreben der Jude und Türke eben so viel Antheil nehmen kann, als bisher ausschließlich nur den evangelischen Christen vergönnt gewesen“ (cf. Eckert, pag. 63 und 64). Wenn auch eine Zeit lang die mehr aristokratisch gesinnten Logen gegen dieses Statut ankämpften, so wurde es dennoch aufrecht erhalten und es kann keinem entgehen, daß Juden und Türken zu den erklärten Feinden der christlichen Religion gehören. Diese Richtung verbreitete sich denn auch mit rapider Schnelligkeit nicht bloß in den englischen, sondern auch in den französischen Logen. Es genügt, wenn ich erwähne, daß die frechsten Verschwörer gegen das Christenthum, die Rottenführer der Encyclopädistenbände, als da waren Alembert, Condorcet, Diderot, Harpe, mit ihrem Anhang sich auf den Rath Voltaire's im Jahre 1763 in den Freimaurer-Orden aufnehmen ließen; sie vereinigten sich mit der Loge vom Großorient und an die Spitze im Orden traten, außer dem als Chef erwählten, in der Revolution so entseßlich gebrandmarkten Herzog Philipp von Orleans, Condorcet, Mirabeau, Brissot, Sieyès u. s. w. Diese Namen reichen hin, um darzutun, wie in Frankreich in dem berücktigten 18ten Jahrhundert die Logen der Sammelplatz für die frechsten Rebellen gegen Kirche und Christenthum waren, von wo aus der Krieg gegen die christliche Ordnung in ganz Europa organisiert wurde. Denn diese französ-

*) Schles. Kirchenbl. 1840. 1841. 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900.

fischen Maurer hatten in allen Landen ihre Bundesgenossen; am französischen Hofe wirkten in ihrem Geiste und mit ihnen eng verbunden Graf Argenson, die Dirne Pompadour, der Herzog von Choiseul, welcher namentlich die Zerstörung des Jesuiten-Ordens bewirkte; in Spanien hatten sie den Minister Bombal als Mitverschworenen, in Preußen arbeitete in ihrem Interesse Friedrich II., in Oesterreich Joseph II., in Rußland Catharina II. Kurz, es gab kein Land, wo sie nicht entweder die Fürsten oder ihre Räte in ihren Sold nahmen. Natürlich ahnten die Fürsten nicht, daß sie das Messer sich selbst an den Hals setzten; sie wollten den Preis der Aufklärung und wurden die Helfershelfer nicht bloß der kirchlichen, sondern auch der bürgerlichen Rebellion. Sehr passend scheint hier, was ein Maurer-Haupt Louis Blanc in seiner „Geschichte der französischen Revolution“ hierauf bezüglich schreibt, indem er bemerkt: „Obgleich die Freimaurer den am meisten mißtrauischen Regierungen einen nicht geringen Schrecken einflößten, Clemens XII. in Rom sie in Bann that, die Sorbonne in Paris erklärte, „sie verdienen die ewigen Strafen“, so fanden sie doch, Dank dem geschickten Organismus ihres Ordens, in den Fürsten und Adeligen weit eher Beschützer als Feinde. Regierende Häupter, z. B. Friedrich der Große, fanden kein Bedenken, die Maurerkelle in die Hand zu nehmen und das Schurzfell umzubinden. Natürlich, da ihnen die Existenz der höhern Grade sorgfältig verschwiegen ward, so wußten sie von der Freimaurerei gerade so viel, als man ihnen ohne Gefahr zeigen konnte. . . . Und so geschah es, daß die hochmüthigen Volksverräther (so nennt der Maurer Blanc die Fürsten) durch eine gerechte und merkwürdige Fügung des Zufalls verleitet wurden, die geheimen Pläne, die gegen sie selbst gerichtet waren, in ihren Schutz zu nehmen und blindlings durch ihren Einfluß zu fördern“ (cf. Eckert, pag. 74 u. 75). Leider nur zu wahr; die Fürsten halfen die Religion untergraben, damit die Revolution ohne Hemmung die Könige würgel! Ich bemerkte oben, daß dieser in den französischen Logen einheimisch gewordene antichristliche Geist sich auch in andern Ländern Eingang zu verschaffen wußte. Man richtete sein Augenmerk auf Deutschland, wo Professor Weishaupt zu Ingolstadt den von ihm gegründeten berüchtigten Illuminaten-Orden dem Freimaurerorden einverleibte (Eckert 87). Welche Art Leute durch diese Einverleibung die Freimaurerei in sich aufnahm, möge des Kurzen erörtert werden.

Weishaupt, der das Christenthum läutern und die ächte Humanität in die Welt einbürgern wollte und daher vorschrieb: „in seinen Bund passe nur, wer außer unzähligen schönen Eigenschaften, begierig sey, sich über alles niedrige Interesse hinwegzusetzen, wer, wo es um Wahrheit und Tugend zu thun sey, sich über den Beifall des großen Haufens hinwegsetze,“ dieser Weishaupt war, wie gewöhnlich die erbitterten Feinde des positiven Christenthums, ein erbärmliches Subject. In einem seiner später von der bayerischen Regierung in Beschlag genommenen Briefe bekennt er in Gefahr zu stehen, Ehre und Reputation zu verlieren, indem er in unlautern Verhältnissen mit seiner Schwägerin gelebt und ist für seine Person nicht gegen die verbrecherischsten Mittel, um seine Reputation zu retten (Eckert 88). Seit dieser Verbindung der Illuminaten mit den Freimaurern ist in den Orden auch in Deutschland jener unchristliche Geist vollends eingedrungen, von dem ich schon in Artikel I Proben geliefert. Und wenn dieser Geist offenbar ein verwerflicher ist, wie kann in dem Orden ein Mensch verharren, welcher an der Göttlichkeit des Christenthums festhält? Und wie darf ein Geheimbund geduldet werden, unter dessen Schatten sich erbitterte Verschwörer gegen jene heilige Religion seit lange verborgen, welche doch die Grundlage des gesellschaftlichen Wohlergehens ist? Was nützt es den einzelnen Ordensobern, wenn sie auch gegen diese Elemente protestiren und sie als Mißbräuche schildern wollen, da sie den Mißbrauch nicht hindern und abstellen können? Daß eine große Zahl der Mitglieder in diesem Geheimbunde nicht weiß, was sie thut und nur einer unschädlichen Bruderschaft anzugehören glaubt, ist wahrscheinlich; allein daß diese „unschädliche Bruderschaft“ in ihrem jetzigen Zustande vom christlichen Standpunct aus

durchaus verwerflich, weil das positive Christenthum untergrabend ist, wer kann das läugnen? Denn nicht bloß in politischer, sondern vorzüglich in religiöser Beziehung hat Geltung, was in dem „Manifest des deutschen Freimaurerordens an die Glieder geheimer Grade und Systeme“ gelesen wird, wo das Verderbniß des Ordens offen eingestanden, wenn auch als Abfall von dem Geist des Ordens dargestellt wird, indem es daselbst heißt: „Eine große Secte erwuchs (im Orden), die, während sie Menschenglück und Menschenwohl zum Schild ihres Gewerbes aushing, in dem Innern des Bundes darauf hinarbeitete, alles Menschenglück zu ihrem Raube zu machen.“ Und weiter: „Diese Secte ist es, welche die Grundfesten des Bundes bis zum völligen Einsturz unterwühlt hat. Durch sie ist die ganze Menschheit auf ganze Geschlechter hinaus vergiftet und verführt worden. Die Gährungen unter den Völkern sind ihr Werk.“ Ferner: „Der Plan einer allgemeinen Zerstörung aller gesellschaftlichen Bande und Ordnungen offenbarte sich in allen ihren Reden und Thaten. Sie überschwemmte die Welt mit zahllosen Büchern, warb Gesellen von Rang und Macht und betrog die scharfsinnigsten Köpfe durch Vorspiegelungen edelster Absichten. In die Herzen der Jugend streute sie den Saamen der Begierlichkeit und entzündete sie mit dem Funder der unersättlichsten Leidenschaften.“ Endlich: „Wir sagen ihnen daher frei: der Mißbrauch unseres Bundes und das Mißverständniß unseres Geheimnisses hat alle die politischen und moralischen Verwirrungen hervorgebracht, von denen jetzt die Erde überschwemmt ist.“ Wir können daher auch nur vom christlichen Standpunct den Schluß des Manifestes aus vollem Herzen gut heißen, wo also zu lesen: „Wem von euch kann noch ein Zweifel übrig seyn, daß die Zeit gekommen ist, den Bund aufzuheben und alle seine Geschäfte der Unvollendung preiszugeben? . . . Wir treten zurück; wir zerstören den Bau, indem wir den Riß desselben vernichten. . . Die Secten des Freimaurerthums überlassen wir ihrem Schicksal, der Aufmerksamkeit der Fürsten, der Verachtung der Völker. Wer ihnen glaubt und zu ihnen tritt, ist betrogen und ein Feind seiner Ruhe und Glückseligkeit.“

So sprachen die Meister und hatten freilich mehr die politischen als religiösen Verhältnisse im Orden im Auge; die letzteren aber sind noch dringlicher, motiviren vollständig die Aufhebung eines Ordens, in welchem und mittelst welches Kirche und Christenthum aufs feindseligste untergraben werden. Die Katholiken namentlich mögen sich erinnern, daß es in allen Ortschaften vorzüglich Freimaurer waren, welche die unchristliche Kongerei mit Gut und Wort unterstützten, ein Beweis, wie man in dem Orden gegen die Kirche gesinnt und was man für geläutertes Christenthum ansah. Auch dient dieser Thatsache zur Bestätigung, was oben über den in den Logen vorherrschend vorhandenen antichristlichen Geist gesagt worden. Es ist daher auch nur in beschränktem Sinne wahr, was neulich der Maurer Henry Delaage in seinem Buch über die geheimen Gesellschaften schreibt, wenn er behauptet: „Vier Gründe sind es, welche heut zu Tage noch die Menschen zu bewegen pflegen, sich in den Freimaurerbund aufnehmen zu lassen: Handwerker, Kaufleute, Rechtsanwälte und Aerzte treten bei, weil sie dadurch die Zahl ihrer Kunden und Clienten und ihre Einnahmen zu vermehren hoffen: Lebemänner fühlen sich angezogen durch die Aussicht auf Schmausereien und auf Logen-Clubs, die sich an jedem fremden Orte öffnen; Männer, die das Unbekannte und Mysteriöse am meisten anzieht, hoffen dadurch hinter manche Geheimnisse der Natur und Gesellschaft zu kommen; endlich aber ist es die wirkliche, erhabene (?) Mission des Ordens selbst, welche die Edlen und Großherzigen anlockt, der Gedanke, daß der Freimaurer der wahre Weltbürger sey.“ Wir haben gesehen, daß noch ganz andere Leute den Orden suchen, obgleich wir wohl wissen, daß die große Anzahl der Mitglieder bloß blindlings sich führen läßt, ihr Geld zahlt und Hand- und Spanndienste zu den ihnen ganz unbekanntem letzten Ordenszwecken leistet.

(Fortf. folgt.)

N e a p e l.

Neapel, 23. April 1852.

Wenn es überhaupt sehr wohlthuend ist, in Städten, die man auf einige Zeit besucht, die Anzeichen eines frischen katholischen Glaubens zu finden und so im kirchlichen Leben sich gleich in ihnen heimisch zu fühlen, so ist das in unserer, von Indifferentismus und Glaubenslosigkeit so sehr angegriffenen Zeit um so wohlthuender in den Städten, welche man als die größten der Welt bezeichnen muß und in denen man sonst keinesweges so erfreuliche Erfahrungen macht. Nach London und Paris ist nun aber Neapel bekanntlich die größte unter den Städten Europas, und so weit die wenigen Tage, die wir darin zubringen, ein Urtheil zulassen, können wir Ihrem Blatte daher nur erfreuliche Mittheilungen machen. Zwar glauben wir keineswegs, daß in Neapel alles Gold ist, was glänzt, und daß ihm das Glück beschieden seyn sollte, jene Classe von Menschen, die auf religiösem Gebiete der sogenannten Aufklärung huldigen, nicht zu besitzen, — schon die ungeheure Masse von Fremden, die aus allen Weltgegenden alljährlich des lieblichen Klimas und der herrlichen Lage wegen hinströmt, läßt das nicht annehmen; — aber man findet in Neapel Glauben und ächte Religiosität wenigstens da, wo sie seyn muß, wenn es um das Land gut stehen soll, — im Herzen des eigentlichen Volkes und auf dem Throne. Wie lebendig der Glaube im Volke lebt, davon waren uns die Kirchen, die wir zu jeder Tageszeit besucht und oft übervoll trafen, wie auch die Beichtstühle, die täglich von den Geistlichen stark frequentirt werden mußten, redende Zeugen, und auf den Straßen, auf den öffentlichen Plätzen, überall verräth sich der Katholicismus der Bewohner in den reichgeschmückten religiösen Bildern, die man findet, und in keinem Laden, dem großartigsten wie dem niedrigsten Kramladen, in keiner Werkstatt, in keiner Wirthsstube, selbst in keiner Kasirbude fehlt hoch an der Wand, die dem Eingange gegenüber liegt, das Bild der allerseligsten Jungfrau, und nie geht dem Neapolitaner für die Lämpchen vor demselben das Del aus. Es ist auch bekannt, welch' immense Begeisterung sich der Einwohner Neapels bemächtigte, als Pius IX., aus der Hauptstadt der Christenheit flüchtig, nach Neapel kam, und es wird noch immer von denjenigen, welche den Papst damals umgaben, mit vieler Rührung erzählt, in welchen Massen das Volk heranzog, um den heiligen Vater zu sehen und seinen Segen zu erbitten, und wie insbesondere, wenn Seine Heiligkeit am Strande des Meeres einen Spaziergang machten, die Schiffer, Fischer, Matrosen und all das Volk, das sich am Meeresufer beschäftigt, weither in ganzen Zügen herbeieilte und unter dem Rufe: Sancte Padre la benedizione! sich auf dem Wege nicht in die Kniee, sondern ganz auf den Boden warf und die Fußstapfen des Stellvertreters Christi küßte. Es liegt überhaupt in dem Wesen des Neapolitaners Manches, was dem Bewohner des Nordens zuerst auffällt, ein gewisser Charakterzug des Ungestümen tritt auch in seinem religiösen Leben, in seinem Gebete zu Tage, und wir waren selbst zugegen, wie in einer sehr großen und ganz angefüllten Kirche während der sacramentalen Benediction, die im Süden viel seltener und mit größerer Feierlichkeit und Langsamkeit gegeben wird, das Volk immer eifriger und lauter in seinen Gebeten wurde und sich das leise Beten allmählig fast zu einem lauten Rufen steigerte, und während des Actes der Benediction sich Alle fast ganz zu Boden beugten. Ueberhaupt hörten wir auch manche Züge aus dem neapolitanischen Volksleben erzählen, die allerdings die eigenthümliche Denkart des Volkes und das Ungestüme seines Eifers, aber auch einen bewundernswerthen, festen Glauben und die tiefste Durchdringung von dessen Wahrheit offenbaren. In vorzüglichem Maße wird dieser feste Glaube wohl ohne Zweifel durch die außerordentliche Devotion so lebendig erhalten, welche das Volk für den Patron der Stadt, den heiligen Märtyrer und Bischof Januarius hat, und durch die wunderbare Erscheinung, welche sich alljährlich bei dessen heiligen Reliquien wiederholt. Man kann den Neapolitaner von seiner Stadt nicht reden hören, ohne daß er dabei des heiligen Januarius gedächte, und was jene Erscheinung betrifft, so ist

dieselbe ja weltbekannt, und wo sie nicht bekannt war, ist sie es durch die ungläubige Kritik geworden, die alles aufbot, um Betrug dabei zu entdecken oder die Sache auf natürlichem Wege zu erklären. Neapel bewahrt nämlich, früher in seinen überaus merkwürdigen Katafomben und jetzt in seiner Cathedrale das Haupt des heiligen Januarius, der unter Diocletian im Amphitheater den wilden Thieren vorgeworfen, und da diese ihn nicht berührten, sondern sich zu seinen Füßen niederlegten, enthauptet wurde, wie auch ein Fläschlein (Ampulle) mit seinem Blute, wie man ein solches in der Regel vor den Grabstätten der Märtyrer in den Katafomben findet. An letzterem zeigt sich nun die auffallende Erscheinung, daß an den drei Hauptfesten des Heiligen während des Gebetes des stets zahlreich gegenwärtigen Volkes das zu einer Kruste erstarrte Blut flüssig wird und es wiederholt sich das von Jahr zu Jahr. Als wir in der großen Seitencapelle des Domes, wo die Heiligthümer aufbewahrt werden, waren, wurde gerade unter großer Feierlichkeit das Haupt des Heiligen, in eine silberne, vergoldete Büste gefaßt und mit den bischöflichen Insignien geschmückt, zur Verehrung ausgesetzt, und damit die Octav zur Vorbereitung auf das eine der drei Hauptfeste, an welchem jene Erscheinung sich zeigt, begonnen. Leider ist es uns nicht vergönnt, noch so lange in Neapel zu verweilen, um als Zeuge davon reden zu können, aber wir erinnern uns, in einem Werke, das uns hier leider nicht zu Gebote steht, eine sehr gediegene Geschichte und Kritik darüber, die auch die Zeugnisse vieler Aerzte, die völlig ungläubig hinzutraten und ihre Untersuchung begannen, gesammelt enthält, gelesen zu haben. Einer unserer größten Historiker, Friedrich Hurter, ging nämlich noch als Protestant nach Neapel, um sich durch eigene Anschauung davon zu überzeugen, was an der Sache sey, und er hat seine Beobachtungen und Untersuchungen in seinem Werke: „Geburt und Wiedergeburt“ (II. Thl.) niedergelegt, worauf wir Ihre Leser deshalb verweisen. *) — Wie im Volke, so findet man aber auch in Neapel lebendige Religiosität auf dem Throne, und vor aller Welt hat König Ferdinand II. sich durch die Ehrfurcht und Ehrerbietung, mit der er den heiligen Vater auf seiner Flucht aufnahm, als frommen Katholiken gezeigt. Wie sehr er diesen Namen auch in seinem Privatleben verdient und seinen Unterthanen im Guten voranleuchtet, dafür wollen wir nur das Eine anführen, daß der König in den letzten Tagen vor der Charwoche sich von den Staatsgeschäften zurückzog, um die vor dem hohen Ostersfeste noch übrige Zeit ganz allein seinem und seines Volkes höchsten Herrn in den geistlichen Exercitien zu widmen, und daß alle Bewohner seines Palastes, vom obersten bis zum untersten Diener, an diesen heiligen Uebungen Theil nehmen mußten. Wahrlich, wohl dem Volke, das einen solchen Regenten hat, — aber auch wohl dem Regenten, der ein so ächt katholisches Volk hat!

In der Nähe von Neapel und im Rücken der Stadt liegt Camaldoli, von dem alle Reisebücher melden, daß es der schönste Punct der bewohnten Erde sey, und alle Fremden, die Neapel besuchen, scheuen deshalb die Mühseligkeit der Ersteigung einer hohen Bergkuppe nicht, um die herrliche Aussicht, die dort geboten ist, zu genießen. Wenn es nun aber überhaupt schon so schön und für das christliche Gemüth so ansprechend ist, was man hier in Italien so häufig findet, daß nämlich auf den höchsten Spitzen der Berge Klöster liegen, und so, während das Getreibe des alltäglichen Lebens in die Tiefen sich zurückgezogen hält, von den Höhen aus heiligerem Munde und unaufhörlich dem Herrn Preislieder ertönen, und von den Höhen aus reineren Händen und unaufhörlich die Opfer der Entsagung und des Gebetes emporsteigen, so daß es scheint, als wolle die Christenheit den Herrn fortwährend bitten, daß, wenn er auf die Erde herniederschauet, er nur auf die Höhen sehen, und was in den Niederungen des gemeinen Lebens vor sich geht, übersehen wolle, — wir sagen, wenn das überhaupt schon so ansprechend ist, so hat uns doch das Kloster auf dieser Höhe ganz besonders gefallen. Von dem Klostergarten aus

*) Vergl. auch im röm. Brevier den 19. Sept.

hat man eine wirklich über alle Beschreibung schöne Aussicht: unten an dem steilen Abhange auf einem niedrigeren Felsen liegt die Beste San-Elmo und vor ihr am Rande des Meerbusens das schöne Neapel; links erhebt sich der Vesuv mit seiner in den Wolken zerfließenden Rauchsäule, und dann reiht sich Berg an Berg und Städtchen an Städtchen zu einer Umzäunung des herrlichen Golfs von Neapel. Man überschaut diesen ganz, man erblickt Welle an Welle, ja man sieht noch weiter die Felseninseln in den blauen Fluthen und dem weiten Ocean, vom Horizonte begrenzt. Rechts die üppige Natur in den bis an das Meer reichenden Feldern, und zu den Füßen brechen sich am Strande hochausschäumend die brausenden Wogen, — o da erst kann man das Benedicite des Propheten verstehen. Benedicite omnia opera Domini Domino! Benedicite maria Domino! Benedicite montes et colles Domino! Laudate et superexaltate eum in saecula! — Kein Ort ist vielleicht auf der ganzen Erde, an dem die Natur so großartig und erhaben in ihren verschiedenen Elementen hervortritt, kein Ort, an dem sie lauter das Lob ihres Schöpfers verkündete, und deshalb ist es billig, daß mit ihrer Stimme sich hier auch unaufhörlich die Stimme der Menschen vereinige, und die Camaldolenser-Gemüthen-Ansiedlung so außerordentlich passend. In gänzlicher Zurückgezogenheit von der Welt und sich der Betrachtung widmend leben hier gegen dreißig Camaldolenser; durch ihre harte Entsagung büßen sie auch für die Sünden Anderer; ihr Mund öffnet sich nur zum Preise des Allerhöchsten; ihre ganze Erscheinung hat etwas überaus Ergreifendes, sie sind wirklich ein Posten, für die Menschheit dort ausgestellt. Gerade rief sie das Glöckchen zum Psalmgebete zusammen, als sich hinter uns die Klosterpforte geschlossen hatte und der näher rückende Abend gebot uns, wieder den Weg nach unten zu betreten. (M. S. Bl.)

Missionsberichte aus Oberschlesien.

Die hochverehrten P. v. Klinkowström, Prinz, Harder sind die Busyprediger, welche mit apostolischer Begeisterung, mit unermüdetem Eifer in Oberschlesien zur Ehre Gottes arbeiten, die Schlafenden erwecken, die Lauen ermuntern, die Unentschiedenen für Gott gewinnen und die Sünder zurückführen zu den verlassenen Altären. Das zum großen Theil protestantische Ohlau hat eine Mission gehabt, und erhielt dieselbe noch eine besonders merkwürdige Bedeutung dadurch, daß der Pfarrer der dasigen katholischen Gemeinde, Herr Jonas, zur selben Zeit auf sein Beneficium verzichtete, um in den Orden der P. v. Franciscaner nach der strengsten Observanz des Petrus v. Alcantara zu treten. Eine Custodie dieses Ordens ist bis jetzt auf dem berühmten Wallfahrtsort, dem Annaberger errichtet und wird auch schon ein Kloster für denselben Zweck bei Neustadt an der österreichisch-schlesischen Gränze erbaut. Die Opferwilligkeit der katholischen Bevölkerung hat sich bei dieser Veranlassung wieder in schönster Weise bestätigt. Es sollen bis jetzt schon bedeutende Geldvermögen bis zu Raten von 300 Thalern zur Erbauung des Klosters eingegangen seyn. Gewiß werden überall Katholiken und billigdenkende Akatholiken das Wiederaufblühen der Klöster in Schlesien freudig begrüßen und mit ihren Opfern unterstützen, denn die Klöster sind in Wahrheit immer Custodien (Wachtposten) gewesen im Reiche Christi gegen den Einbruch des Unglaubens, der Gottentfremdung und der Genussucht.

Die Mission in Dypeln war von sehr segensreichem Erfolge begleitet. An 20,000 Menschen wohnten der Schlußpredigt und der Errichtung des Missionskreuzes bei. Deutsche wie Polen, Protestanten wie Juden, Gläubige wie Ungläubige hatten bei den erbaulichen, erschütternden Vorträgen ihre Repräsentanten. Ich wohnte der Mission in Rattibor bei. Die P. v. Klinkowström predigen mit einer fortreisenden Begeisterung, mit einer unwiderstehlichen Kraft, mit einer Argumentation und Logik, die in dem Herzen des Zweiflers jedes Bedenken, jede falsche Ansicht, jeden Irrthum wie mit einem Schlage vernichtet. Sie stellen das Dogma der katholischen Kirche hin in der schärfsten Begränzung, sie bezeichnen mit den unterscheidendsten Merkmalen die Gränze zwischen Tugend und Sünde. Sie stellen die Laster und Gebrechen der

Zeit ihren Zuhörern nicht in allgemeinen verwischten Umrissen vor Augen, sondern kennzeichnen sie bis aufs Genaueste, so daß der Sünder im Stande ist, wie in einem Spiegel sich selbst zu erkennen. Die Predigt über die Nothwendigkeit der Beichte, gehalten von Max v. Klinkowström, war eine meisterhafte Apologie dieses hl. Sacramentes, und mir ist die Aeußerung einer protestantischen Dame aus Ratibor zu Ohren gekommen, woraus man den Schluß machen kann: P. Max habe die Herzen seiner Zuhörer getroffen und seine Predigt habe auch eine heilsame Wirkung auf die ungläubigen Zuhörer gehabt. Die Patres arbeiten mit großer körperlicher Anstrengung in ihrem Beruf; wie es heißt, liegt sogar P. Max Klinkowström in Reife schwer krank darnieder. Wir wollen aber hoffen, daß das Gerücht nicht bestätigt wird. Auch in die Oimüßer Diocese preussischen Antheils sind die PP. Jesuiten zur Abhaltung von Missionen für die Zeit des Jubiläums, das mit dem zweiten Sonntage nach Pfingsten beginnt, von Seiten des fürsterzbischöflichen Commissariates eingeladen worden.

Frankreich.

Der Bischof von Grenoble, welcher die Erscheinung der seligsten Jungfrau auf den Bergen von Salette in einem frühern Hirtenbriefe als Thatsache erklärt und bestätigt, und welcher, vom heiligen Vater dazu ermächtigt, den Bau einer Kirche auf derjenigen Stelle, wo die Erscheinung von den zwei Kindern gesehen worden, angeordnet hat, hat am 26. Mai den Grundstein zu dieser Kirche gelegt. An dieselbe wird er später eine eigene Congregation von Missionären rufen, welche die Seelsorge zu verwalten haben. Die Wallfahrt ist im beständigen Zunehmen. — Welchen Aufschwung die Kirche in Frankreich nimmt, und bereits seit den letzten Jahren genommen hat, beweist die fortwährend sich mehrende Stiftung religiöser Anstalten. So bestehen in der einzigen Diocese Amiens 209 religiöse Genossenschaften, welche für alle leiblichen und geistigen Bedürfnisse der Gesellschaft mit dem größten Eifer und dem besten Erfolge sorgen. (Wenn man dabei sieht, wie in Deutschland namentlich die Erziehung der Jugend vernachlässigt oder durch schlechte Schulen vergiftet wird, wie man diesen heillosen Zustand kaum zu erkennen scheint und nicht zu denselben Mitteln greift, welche die katholische Kirche in ihren Orden so reichlich darbietet, so muß man Frankreich beneiden, Deutschland bedauern und den Klageschrei ertönen lassen: Ist denn Niemand, der rettet?)

Großbritannien.

Jüngst wurden katholisch: Miss Fraser, Vorsteherin der puseyitischen Nonnen zu Orford, eine Nichte des protestantischen Bischofs Dr. Forbes von Brechin in Schottland; — G. Badeley Esq., Queens Counsel (königl. Rath), in die kath. Kirche aufgenommen durch H. C. Manning, vor seiner Conversion Archidiacon von Chichester. — Unter den 79 Personen, welche am Sonntag nach Pfingsten zu Dufinsfield von dem Bischof von Shrewsbury gefirmt wurden, befanden sich zehn, welche seit zwölf Monaten daselbst zur katholischen Kirche zurückgekehrt waren.

Wir ersuchen die verehrlichen Abonnenten des Sonntags-Beiblattes, Ihre Bestellungen für das II. Semester doch ja schleunigst bei dem nächstgelegenen Postamte zu machen, damit wir nicht den zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare bieten müssen. Das Sonntags-Beiblatt erfreut sich von Halbjahr zu Halbjahr einer steigenden Theilnahme und wird wohl bald zu den gelesensten kirchlichen Blättern Süddeutschlands zu zählen seyn. Möge der hochw. Klerus sich auch ferner für Verbreitung desselben unter dem katholischen Volke verwenden und uns öfter mit Beiträgen über religiöse Fragen und Erscheinungen beehren.